

Max Kneißl

9. 9. 1907 – 15. 9. 1973

Max Kneißl wurde am 9. 9. 1907 in München geboren, studierte unter Näbauer an der TH München Geodäsie, legte 1931 die Diplom-Hauptprüfung und 1934 die Große Staatsprüfung ab. Einer Anregung von Sebastian Finsterwalder folgend, bearbeitete er eine Dissertation „Versteifung eines geodätisch ausgeglichenen Dreiecksnetzes durch die rechnerische Einbeziehung astronomischer Beobachtungen“ und promovierte 1936 damit in München. Wie üblich, trat er in das Bayerische Vermessungsamt ein, wurde aber bereits 3 Jahre später an das Staatsministerium der Finanzen als Hilfsreferent für das Vermessungswesen abgeordnet. In dieser Stelle blieb er bis 1941, jedoch konnte er sich Anfang des Jahres 1941 habilitieren mit einer Arbeit „Näherungsverfahren zum Zusammenschluß von Dreiecksnetzen“. Dann wurde er als wissenschaftlicher Referent für Vermessungsangelegenheiten beim Chef des Kriegskarten- und Vermessungswesens im OKH eingezogen und konnte seinen Wehrdienst erst 1946 mit dem Auslaufen des „Automatischen Arrests“ für viele höhere Beamte in amerikanischer Gefangenschaft beenden.

Schon in den Veröffentlichungen dieser ersten Zeit und auch in den Tätigkeiten, die er anstrebte, wird die generelle Linie seiner Interessen erkennbar: Verwendung aller Arten von Messun-

gen, die verfügbar sind, zur Sicherung von Vermessungsnetzen und Verknüpfung benachbarter Netze aneinander, das letztere eine Aufgabe, die in dem auch wissenschaftlich zerstückelten Vaterland und später in Europa reichen Nährboden finden sollte. Auch seine militärische Aufgabe beim Chef des Kriegskarten- und Vermessungswesens beim OKH kam dieser Veranlagung entgegen. Oder haben die Aufgaben der ersten Zeit den noch jungen und formbaren Geist so geprägt, daß er hier Lebensziel und -inhalt fand? 1949 erreichte ihn die Berufung als ordentlicher Professor und Direktor des Geodätischen Institutes an der TH München als Nachfolger von Geheimrat Näbauer. Bald wurde er auch ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der er in zahlreichen Kommissionen und Ämtern über zwei Jahrzehnte diente. Mit Sorgen und Trauer sahen seine Freunde, wie in den letzten Jahren eine schwere Erkrankung den Körper mehr und mehr schwächte, bis er am 15. September 1973 dem Tode erlag.

Als Lehrstuhlinhaber und Akademiemitglied war er in der Position, die es ihm ermöglichte, seine Ideen zu verwirklichen über Form und Inhalt der deutschen geodätischen Forschung, über Art und Umfang des Mitwirkens an internationalen Vorhaben und auch über die Geltung der Geodäsie über den engeren Fachbereich hinaus. Zielbewußt ging er daran, sich für die Verfolgung seiner Ideen ein Gremium zu schaffen, die Deutsche Geodätische Kommission, eine Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Vorsitzender und danach Ständiger Sekretär er bis zu seinem Tode war. Schon 1950 war er Ständiger Sekretär der traditionsreichen Bayerischen Kommission für die internationale Erdmessung geworden. Aber nach der Trennung West- und Mitteldeutschlands war ihm klar, daß ein geodätisches Zentrum, wie es früher einmal das Geodätische Institut in Potsdam gewesen war, nun in der Bundesrepublik geschaffen werden mußte. Dies ist ihm gelungen. In der Deutschen Geodätischen Kommission sind alle führenden Männer der deutschen Geodäsie vereinigt, und das Deutsche Geodätische Forschungsinstitut kann man als das ausführende Organ der geodätischen Forschung bezeichnen. Dieses Institut mit seinen zwei Abteilungen, einer theoretischen in München, und einer zweiten

beim Institut für Angewandte Geodäsie in Frankfurt, das zugleich Bundesinstitut ist, geschaffen und arbeitsfähig erhalten zu haben, erscheint mir als eine organisatorische Meisterleistung.

1951 war – anders als nach dem ersten Weltkriege – die Zeit schon reif, wieder den internationalen Organisationen beizutreten. Für die Geodäsie war dies die Internationale Union für Geodäsie und Geophysik, und wir hatten das Glück, in Kneißl und dem Göttinger Geophysiker Bartels zwei gleichgesinnte Männer zu haben, die, geistig verwandt durch Klarheit und Zielstrebigkeit, dabei persönlich sauber und bescheiden, großes wissenschaftliches Ansehen genossen und in der Lage waren, die deutsche Wissenschaft würdig zu vertreten. Auf der Sitzung 1951 in Brüssel erfolgte die Aufnahme in die Union, wobei die Geodäsie in der Unterorganisation, der Internationalen Assoziation für Geodäsie (IAG) Aufnahme fand. Schon 1954 wurde Kneißl zum Präsidenten der Kommission für die Neuausgleichung der europäischen Hauptnetztriangulation gewählt. In welchem Maße man seine Arbeit anerkannte und schätzte wurde klar, als er 1960 zum Mitglied der Kommission für die Neuorganisation der IAG bestimmt wurde. Noch deutlicher wurde das, als ihm 1967 die ungewöhnliche Ehrung zuteil wurde, Ehrenmitglied des Präsidiums der Internationalen Assoziation für Geodäsie zu werden.

Die Kommission für die Neuausgleichung der europäischen Hauptnetztriangulationen war Kneißl wie auf den Leib zugeschnitten. Denn im Mittelpunkt seines fachlichen Schaffens stand immer wieder die Triangulation, die als „tragender Rahmen“ des gesamten Vermessungswerkes höchste Präzision verlangt. Das Thema der Doktorarbeit hatte dies zum Ziel. Die Verbindung mehrerer Netze ist das Thema der Habilitationsschrift, und bereits bei der Tätigkeit im OKH taucht 1943 der „geodätische Zusammenschluß Europas“ als Aufgabe, damals mit etwas politischem Akzent, auf. So ist es kein Wunder, daß er sich der Neuausgleichung der Dreiecksnetze Europas mit Eifer und Aufmerksamkeit hingab. Schon bald nach dem Anlaufen der Arbeiten sind die Methoden der elektro-optischen und der elektronischen Entfernungsmessung bekannt geworden und haben in der Kommission schwerwiegende Entscheidungen verlangt. Ebenso haben die Einführung der modernen Großrechenanlagen und die Möglichkeiten

der Satellitengeodäsie mancherlei Neuerungen nötig gemacht. Allen diesen hat sich Kneißl gestellt und sie gefördert. Er hat einen Teil der Netzberechnungen im Münchener Rechenzentrum durchführen lassen und dadurch nicht unerheblich beschleunigt. Die Nützlichkeit der Satellitenbeobachtungen für die europäische Triangulation erkannte er sehr bald und hat sich deshalb frühzeitig in die Besprechungen und Planungen für ein geodätisches Weltsatellitennetz eingeschaltet, weil er sich sagte, daß man nicht in Europa Methoden entwickeln darf, die dann in das Weltnetz nicht passen. Es muß von vornherein Einklang der Methoden gewährleistet sein.

Kneißl war in allen Sparten der Geodäsie zu Hause. Er war nicht nur ein Theoretiker und Organisator. Sein Ziel ging immer wieder zurück auf die eigentliche Messung, deren Präzision er in vielen Teiluntersuchungen zu verbessern suchte. Er untersuchte neue Instrumente, die geschaffen worden waren, hinsichtlich ihrer Genauigkeit und Leistungsfähigkeit. Als Grundlage für die internationale Zusammenarbeit wurde auf seine Anregung hin im Ebersberger Forst eine Test- und Eichstrecke von rund 10 km Länge eingerichtet und parallel dazu eine mit einem Väisälä-Komparator zu bestimmende Normalstrecke von 864m Länge angelegt. Er vergaß über den großen Plänen nicht die Notwendigkeit der Vermessungstechnik bei mancherlei Bauvorhaben. Ein so vielseitiger Mann war bestens geeignet, das berühmte Handbuch der Vermessungskunde von Jordan-Eggert neu zu bearbeiten. Mit seinen fundierten und vielseitigen Kenntnissen war er der geeignete Mann dafür, der alle Zweige der theoretischen und praktischen Geodäsie überblickte. Zugleich vergrößerte er das Handbuch auf 12 Bände, so daß in absehbarer Zeit wohl kaum eine weitere Verbesserung notwendig sein wird.

Die Landesvermessung in der Bundesrepublik ist eine Aufgabe der Länder. Trotzdem bedarf es eines wissenschaftlichen Zusammenhaltes. Daß in der DGK Behörden und Hochschulinstitute vereinigt sind unter der Obhut der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, ist in erster Linie Kneißls selbstloser Tätigkeit zuzuschreiben. Die Zeit um 1950, in der dies gelang, bot Schwierigkeiten genug, und ein großes Organisationswerk war nicht leicht durchzuführen. Er hatte aber einen Sinn für das maximal

praktisch Erreichbare und wußte es durchzusetzen. Auch in anderer Hinsicht wußte er genau, was der Augenblick und was die Zukunft verlangte. Als er Vizepräsident der Akademie war, wurde ein großes Jubiläum begangen. Alle Vorbereitungen hatte der Präsident selbst in der Hand behalten, erkrankte aber plötzlich. Kneißl verteilte in souveräner Art dessen Aufgaben an die bestgeeigneten Kollegen, und dank dieser klugen Maßnahme verlief die Feier vollkommen reibungslos.

Der Mensch Kneißl zeichnete sich durch Sachlichkeit und Bescheidenheit aus, Bescheidenheit gegenüber dem geschaffenen wissenschaftlichen Werk, Bescheidenheit auch gegenüber den Grenzen der eigenen Erkenntnis. Er hat selbst ausgesprochen, daß Bescheidenheit zu den höchsten Tugenden des Wissenschaftlers gehört.

In seinem Nachruf auf Max Kneißl schreibt H. Wolf: Wer zu den Glücklichen zählte, die von ihm mit dem Band einer engeren Freundschaft ausgezeichnet wurden, weiß eine weitere Charaktereigenschaft zu rühmen. Das war seine unwandelbare Treue. Max Kneißl als Freund zu wissen: Es bedeutete, von seiner tief im Menschlichen wurzelnden Wesensart angezogen zu sein, von seiner positiven Lebensauffassung, von der heiteren Gelassenheit, die er im persönlichen Umgang um sich verbreitete, und von den oft humorvollen Darstellungen, mit denen er – bei allem Ernst seines Verantwortungsbewußtseins – seine Gespräche treffsicher zu würzen verstand. Es bedeutete vor allem aber, sich auf Freundschaft und Freundestreue verlassen zu können.

Fritz Möller